

MIRKO NOVÁK

Individuum oder Kollektiv? Zur kulturgeschichtlichen Stellung der Königsgruft von Qatna

ZUSAMMENFASSUNG: Das 2002 entdeckte und ausgegrabene Hypogäum unter dem bronzezeitlichen Königspalast von Qatna (Syrien) kann – nach einer ersten Auswertung der bisherigen Veröffentlichungen – typologisch gut in eine in Syrien über einen langen Zeitraum bezeugte Abfolge von Gruftanlagen mit Kollektivbestattungen eingeordnet werden. Die Beisetzung erfolgte dabei stets ohne Namenskommemorierung, was auf die aus Texten rekonstruierbare Vorstellung von anonymen Ahnen zurückzuführen sein dürfte. Diese steht in einem auffälligen Gegensatz zu der in Mesopotamien überlieferten Zugehörigkeit von Gräbern zum persönlichen Besitz der Bestatteten. Unterschiedliche soziale Strukturen dürften für die verschiedenartigen Beisetzungsformen ausschlaggebend gewesen sein. Der Befund in Qatna lässt weiterhin vermuten, dass eine zumindest partielle antike Beraubung der Gruft erfolgte.

Eine der archäologischen Sensationen der vergangenen Jahre war die Entdeckung der königlichen Gruft unter dem Palast der bronzezeitlichen Metropole Qatna in Zentral-syrien (Abb. 1) durch eine syrisch-deutsche Mission. Erfreulich schnell erschienen zwei ausführliche Aufsätze, in denen die Ausgräber den Befund in vorläufiger Form vorstellten und interpretierten (al-Maqdissi u. a. 2003; Pfälzner 2003). In beiden Beiträgen wird der Befund als ungestört, d. h. weder antik noch rezent beraubt, vorgestellt und mit dem aus Keilschrifttexten überlieferten mesopotamischen Totenritual, akkadisch *kispum*, in Verbindung gebracht. Sowohl die Frage der Unversehrtheit der Gruft als auch jene, ob die Befunde die Aktivitäten im Verlauf des *kispum* widerspiegeln, können erst nach Vorlage der Endpublikation ausführlich diskutiert werden. Die vorläufigen Veröffentlichungen bieten jedoch Gelegenheit, die präsentierten Deutungsversuche einer ersten Überprüfung zu unterziehen und besonders auf die Unterschiede zwischen mesopotamischem und syrischem Bestattungswesen in Hinblick auf die Bedeutung der Individualität der Verstorbenen einzugehen.

Die Königsgruft von Qatna: Der Befund¹

Die königliche Gruft von Qatna war in die nördliche, in den älteren Publikationen als *Falaise* bezeichnete Steilwand eines Felssporns eingetieft, auf dem sich im zweiten Jahrtausend v. Chr. der Königspalast der altsyrischen Stadt erstreckte (Abb. 2). Die Verbindung zwischen dem Gebäude und der Gruft stellte ein 40 m langer Korri-

1 Eine knappe Beschreibung soll hier genügen, für eine ausführliche s. die zitierten Aufsätze.

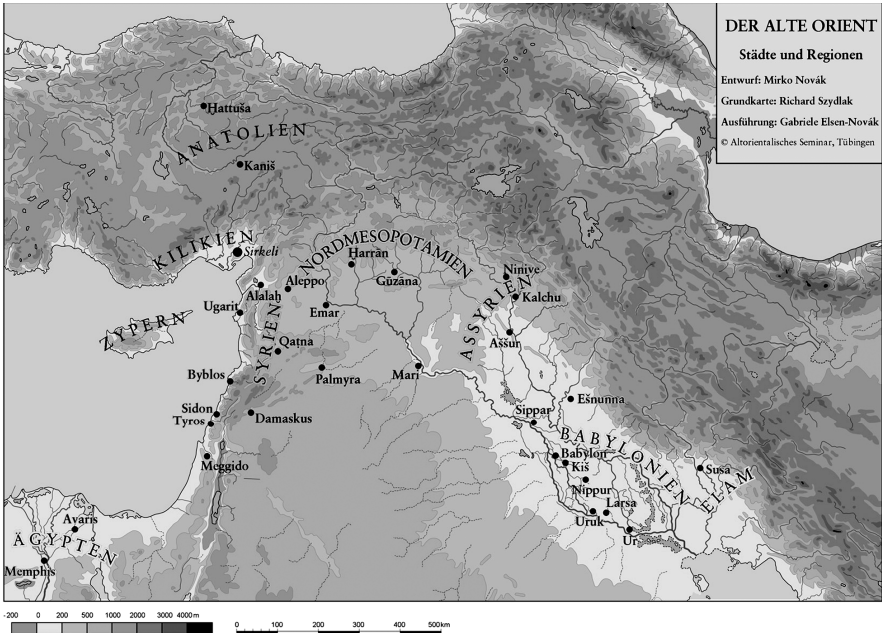


Abb. 1 Karte Vorderasiens mit den Kulturregionen.

der her, der über einen kleinen Vorraum und ein Treppenhaus von dem kleineren der zwei Thronsäle aus zugänglich war (Abb. 3). Vom Thronsaal bis zum Eingang in die eigentliche Gruft ergab sich ein 60 m langer, durch sieben Türen in gleich große »Module« unterteilter Zugangsweg (Novák/Pfälzner 2003). Am Ende des Korridors schloss sich ein vertikaler, annähernd quadratischer, über 5 m tiefer Schacht an, der teils aus dem Fels herausgeschlagen, teils künstlich mit großen Steinblöcken gemauert war und der Zugang in die Gruft bot (Abb. 4). Die Eingangstür zum Hypogäum wurde an beiden Seiten von Sitzbildern aus Basalt flankiert, die offenkundig verstorbene Könige darstellen sollten und mit Speisen beopfert wurden.

Die eigentliche Gruft bestand aus vier Kammern, in denen zwei Steinsarkophage und mehrere Holzsärgen aufgestellt waren (Abb. 5 u. 6). Im Inneren fanden sich Knochen von mindestens einem Dutzend Verstorbener, darunter Männer, Frauen und Jugendliche. Mit Ausnahme des Skelettes einer Frau auf einem Steintisch in der westlichen Seitenkammer (in den Vorberichten als »Vorbereitungstisch« bezeichnet) konnten keine Skelette im anatomischen Verband gefunden werden. Zum überwiegenden Teil waren die Knochen stark fragmentiert und verworfen (Abb. 7). Während in der südlichen Seitenkammer keine Skelettreste lagen, fanden sich in der östlichen Seitenkammer zahlreiche stark fragmentierte Menschenknochen, die mit Tierknochen und flachen Keramikschalen vergesellschaftet waren.



Abb. 3 Plan des Korridors nördlich der Thronsäle im Palast von Qatna (Novák/Pfälzner 2003, 143 Abb. 8).

Die Ausgräber deuten den Befund dahingehend, dass die Verstorbenen, bei denen es sich um Angehörige der Königsdynastie von Qatna gehandelt haben dürfte, einem »Umlauf« unterworfen waren: Jeder frisch Verstorbene sei demnach zunächst in der westlichen Seitenkammer auf dem »Vorbereitungstisch« aufbewahrt und »präpariert« worden. Dieser Vorgang wird von ihnen mit dem aus mesopotamischen Keilschriftquellen bekannten Ritual *taklimum*, der »Zurschaustellung« im Rahmen der Bestattung, in Verbindung gebracht. Nach der Dekomposition seien die Knochen dann



Abb. 4 Blick von oben in den als Vorkammer genutzten Zugangsschacht der Königsgruft von Qatna (Novák/Pfälzner 2003, 145 Abb. 10).

zunächst in einen der Sarkophage und dann – nach einer nicht genauer zu ermittelnden Zeitspanne – in die als »Ossuarium« fungierende östliche Seitenkammer umgelagert worden. Man könne daher von einer mehrfachen Verlagerung der Knochen ausgehen, was die Fragmentierung der Knochen in den Sarkophagen erklären würde. Die Bänke im Südwesten der Hauptkammer, auf und unter denen sich zahlreiche flache Schalen und Tierknochen fanden, hätten weiterhin kultischen Mahlzeiten der lebenden Hinterbliebenen gedient, die im Rahmen des *kispum*-Rituals regelmäßig durchgeführt worden seien. Aufgrund der Menge wertvoller Beigaben und Trachtbestandteile, die in der Gruft allorts angetroffen wurden, schließen die Ausgräber eine antike Ausraubung der Gruft grundsätzlich aus.

Um zu prüfen, ob die vorgeschlagene Deutung des Gesamtbefundes im Hinblick auf das mesopotamische *kispum*-Ritual zu überzeugen vermag, werden im Folgenden zunächst die mesopotamischen sowie syrischen Jenseitsvorstellungen und Bestattungssitten kurz betrachtet.

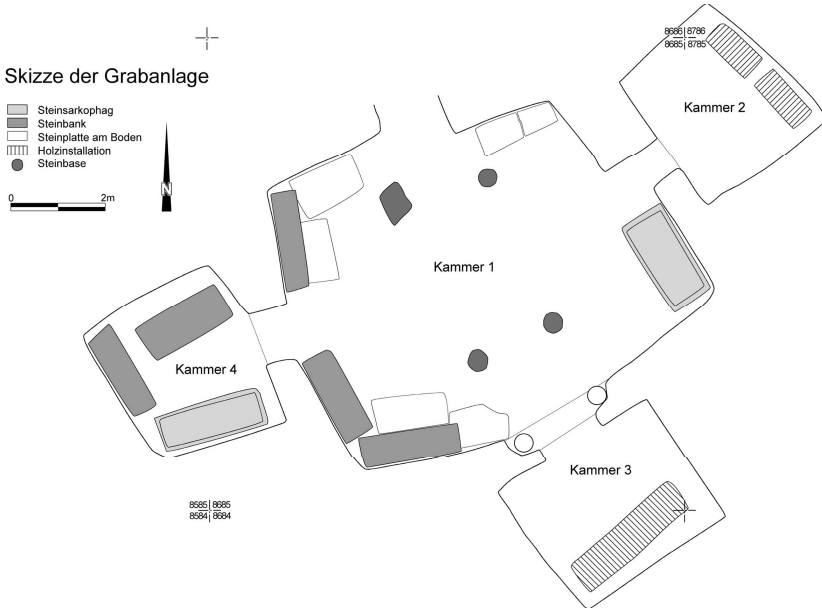


Abb. 5 Skizze der Königsgruft von Qatna (al-Maqdissi u. a. 2003, 191 Abb. 1).

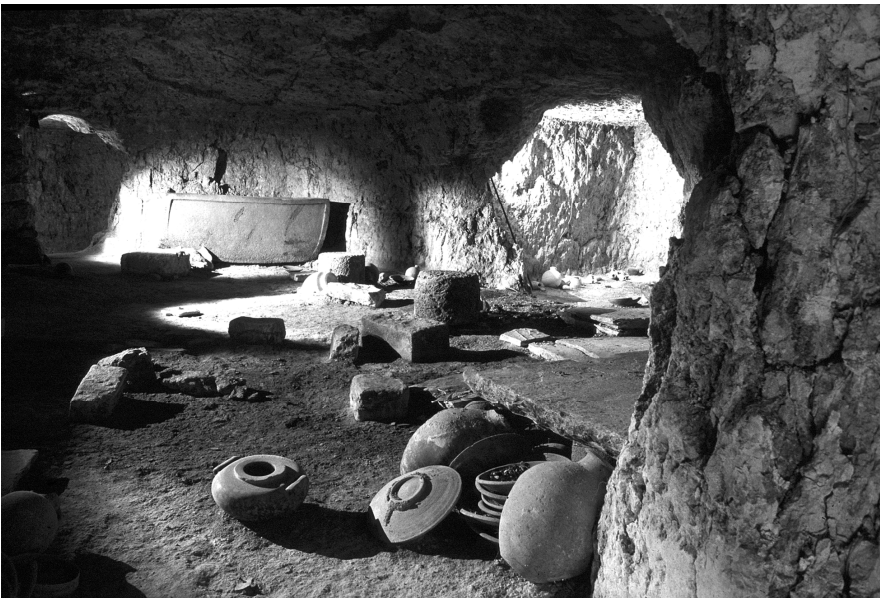


Abb. 6 Die Hauptkammer der Königsgruft von Qatna von Nordwesten (al-Maqdissi u. a. 2003, 192 Abb. 2).



Abb. 7
 Blick in den Sarkophag der Hauptkammer
 der Königsgruft von Qatna
 (al-Maqdissi u. a. 2003, 194 Abb. 4).

Die mesopotamischen Jenseitsvorstellungen und das Totenritual *kispum*

Der Tod wurde im alten Mesopotamien nicht als ein abruptes Ende des Lebens, sondern als ein Übergang zu einer neuen Existenzform angesehen, wobei sich der Mensch in zwei Komponenten teilte: die materielle mit den Gebeinen und die immaterielle des »Totengeistes«. Die Gebeine des Verstorbenen, akkadisch *ešemum*, mussten, nach Möglichkeit unversehrt, in der Erde bestattet werden. Während und nach der Beisetzung hatten die Hinterbliebenen dafür Sorge zu tragen, dass es dem Geist des Toten, seinem *etemum*, an nichts mangle. Dieser fuhr in die von der Göttin Ereškigal und ihrem Gemahl Nergal regierte Unterwelt hinab, die fortan als permanenter Aufenthaltsort diente. Um in die Unterwelt zu gelangen, musste die Seele des Verstorbenen mancherlei Hindernisse überwinden, darunter entweder die öde Steppe und beschwerliche Gebirgswege oder den Unterweltsfluss *Hubur*, der mit Hilfe des Fährmannes *Humut-tabal* passiert wurde (Selz 1995). Wie mehrere

Mythen bezeugen, durchschritt der Totengeist auf seiner Reise sieben Tore, an denen er den Pförtnern offenbar Gaben zu entrichten hatte (Lundström 2001b). Am Eingang zur Unterwelt erwartete den Toten eine Bewertung durch die Unterweltsgötter, die mittels Gastgeschenken milde gestimmt werden konnten. Fortan übernahm der Totengeist einen ihm zugewiesenen Rang und eine damit verbundene Aufgabe in der Gemeinschaft der Toten, die sich als Spiegelbild derjenigen im Diesseits darstellte (Lundström 2001b; 2003). Nur wenn er von seinen Angehörigen unversorgt blieb, wurde er in einen Dämon ohne Identität und Sexualität umgewandelt und musste ruhelos umherschweifend das triste Dasein eines Ausgestoßenen fristen (Lundström 2003, 43). Er trieb sein Unwesen als Geist, was ihn zu einer potentiellen Bedrohung der Lebenden machte. Es lag daher im Interesse der Gemeinschaft, ihn an die Unterwelt zu binden und sein Erscheinen als Wiedergänger zu verhindern; lediglich im Rahmen der Nekromantie war seine Wiederkehr erwünscht (Tropper 1989). Zur Prävention seiner Rückkehr wurden dem Toten wertvolle Gegenstände als Gaben an die Unterweltsgötter mitgegeben, die ihm den Zugang zur und den Verbleib in der Welt der Toten garantieren sollten (Meyer 2000). Weiterhin wurde ein institutionalisierter Totenkult namens *kispum* praktiziert, der sich sowohl auf privater und familiärer als auch auf »staatlicher« Ebene abspielen konnte. Kehrt ein Totengeist dennoch als Wiedergänger zurück, wurde er mit Hilfe von Beschwörungen gebannt (Mofidi Nasrabadi 1999, 44 ff.).

Das wichtige Ritual des *kispum* musste regelmäßig, meist monatlich, wiederholt werden. Es war streng reglementiert und umfasste ein Totenmahl der Angehörigen sowie vor allem die Libation und die Darreichung von Speiseopfern für die Verstorbenen (Tsukimoto 1985). Nach Ausweis der Texte sowie archäologischer Befunde wurde es in Mesopotamien nie in der Gruft oder im Grab selbst, sondern in einem oberirdischen Raum des Hauses oder Palastes praktiziert, der als *bīt kimahhi* bezeichnet wurde (Castel/Charpin 1997, 250 f.; Lundström 2000). Das erste *kispum* fand bereits im Zusammenhang mit dem Bestattungsritual statt, das u. a. aus der Aufbahrung und öffentlichen (?) Zurschaustellung des Leichnams *taklimum*, der Beisetzung in einem unterirdischen Grab, dem erwähnten *kispum* und der Trauerphase bestand (siehe hierzu ausführlich Mofidi Nasrabadi 1999).

Grundsätzlich gilt es festzuhalten, dass im alten Mesopotamien Wert darauf gelegt wurde, die soziale Identität und die Individualität des Toten zu bewahren (Lundström 2003, 36). Es war die Folge einer Vernachlässigung der Totenpflege durch die Hinterbliebenen, die dem Verstorbenen beides raubte und ihn zu einem namen- und bindingslosen, bedrohlichen Wesen machte.

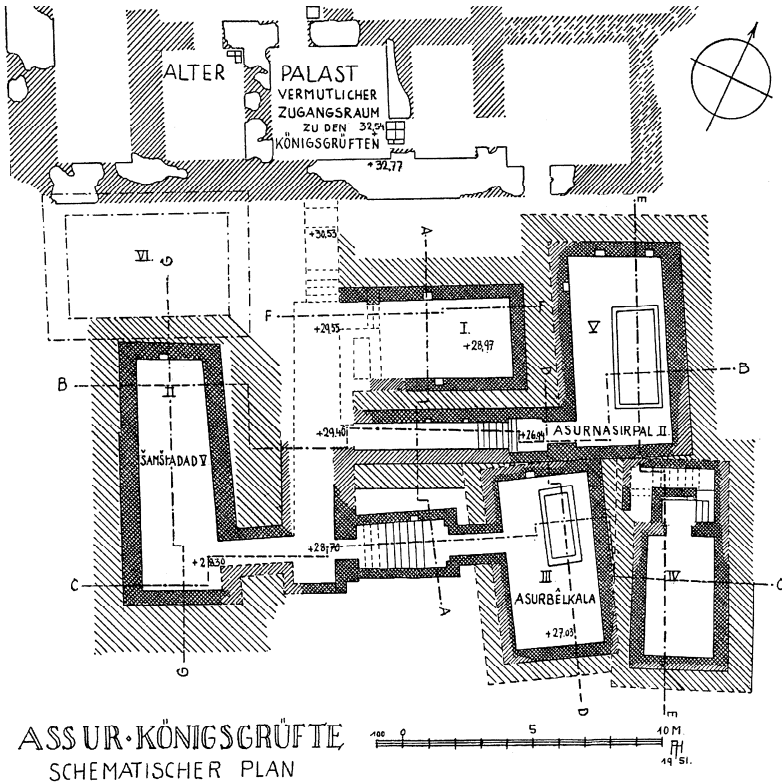


Abb. 8 Schematischer Plan der Königsgrüfte im Alten Palast von Assur (Marzahn/Salje 2003, 130 Abb. 1).

Mesopotamische Bestattungsbräuche: Individualgräber und Nachbestattungen

Im alten Mesopotamien wurde der Verstorbene im Regelfall in einem unterirdischen Grab beigesetzt. Von hier aus trat die Seele ihren Weg in die Unterwelt an. Wie die Textquellen belegen, galt das Grab als ein Ort des Übergangs, gewissermaßen als Schnittstelle zwischen zwei Welten: derjenigen der Lebenden auf der einen und der Toten auf der anderen Seite. Beschwörungen böser Geister zeigen, dass dieser Übergang in beide Richtungen passiert werden konnte (Groneberg 1990; Mofidi Nasrabadi 1999; Lundström 2000). Im Akkadischen gab es zwei Ausdrücke für »Grab«: das semitische *qabrum* von »graben« sowie das sumerische Lehnwort *kimabhum* »ehrwürdiger Platz« (Lundström 2000). Das Grab galt ebenso wie die Gruft als das »Haus des Toten«, sein persönliches Eigentum.

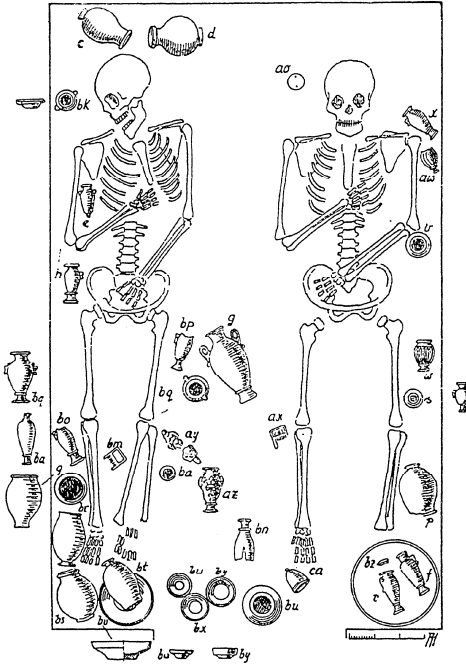


Abb. 9
Zwei Bestattungen der mittellassyrischen
Zeit in der Gruft Ass. 14630 in Assur
(Mofidi Nasrabadi 1999, 141 Abb. 14).

Auffällig ist dabei, dass grundsätzlich jeder Tote in Mesopotamien als Individuum galt und somit ein Anrecht auf sein eigenes Grab hatte. Nachbestattungen und Wiederbenutzungen von Grablagen galten generell als unrecht – was nicht verhinderte, dass sie ungeachtet dessen nicht selten praktiziert wurden; gerade aus Assur liegen mehrere Beispiele hierfür vor, so v. a. die Gruft 45, in der mindestens zehn Individuen während eines längeren Zeitraums bestattet worden sind (Wartke 1992; Pedersén 1992). Zur Verhinderung von Nachnutzungen wurden bisweilen Grabinschriften mit entsprechenden Flüchen angebracht (Lundström 2001a). Selbst in dynastischen Grüften wie z. B. der Anlage unter dem »Alten Palast« in Assur, in der die assyrischen Herrscher bestattet wurden, besaß grundsätzlich jeder Tote seinen eigenen, oft mittels Inschrift ausgewiesenen Sarkophag (Abb. 8). Wenngleich also die Praxis durchaus oft anders aussah, so galt in der Konzeption das Grab stets als Besitz eines einzigen Individuums.

Im alten Mesopotamien war die Sitte, Tote unter Fußböden bewohnter oder als Ruinen anstehender Häuser zu bestatten, weit verbreitet und wies eine lange Tradition auf (Mofidi Nasrabadi 1999, 69 ff.; Novák 2000). Obgleich es parallel hierzu auch intra- oder extramurale Friedhöfe auf un bebauten Plätzen oder Feldern gegeben hat, kam den Hausbestattungen vom 3. bis zum 1. Jt. eine besondere Bedeutung zu. Zwar fehlen entsprechende literarische Belege, doch es darf vermutet werden, dass

nur besondere, für die Stiftung der Gemeinschaft der jeweiligen Familie wichtige Personen in den Häusern beigesetzt wurden. Aus Verkaufs- und Mietverträgen geht weiterhin hervor, dass die Grüfte als besondere Bestandteile der Häuser galten und eigens verhandelt werden mussten. Vermutlich wurde über die Grüfte auch der Anspruch einer Familie auf ein Grundstück untermauert.

Im Bestattungswesen lassen sich vier bevorzugte Grabformen unterscheiden: Erdgräber, Topfbestattungen, Ziegelgräber und Grüfte (Strommenger in: Hroudá et al. 1957–1971). Wichtig war, dass der Tote nach Möglichkeit unversehrt beigesetzt wurde, da dies seine Weiterexistenz in der Unterwelt gewährleisten sollte. Infolgedessen finden sich die Skelette in Mesopotamien – wenn das Grab nicht beraubt wurde – in der Regel im anatomischen Verband (Abb. 9). Für unsere Fragestellung von Bedeutung ist der weit verbreitete und durch mehrere Beispiele belegte Brauch, die verstorbenen Könige sowie weitere Mitglieder der herrschenden Dynastie in Grüften unterhalb der Paläste beizusetzen. Das bereits erwähnte Beispiel der neuassyrischen Grüfte unter dem längst nicht mehr als Residenz dienenden »Alten Palast« von Assur zeigt eindringlich, wie von einem Verteilergang aus die einzelnen Kammern zugänglich waren, in denen sich die Sarkophage befanden. Jeder diente einem ausgewiesenen König als letzte Ruhestätte. Die Königinnen scheinen dagegen im Nordwest-Palast von Kalhu bestattet worden zu sein. Vier solcher Grüfte – zum Teil durch Grabinschriften den dort bestatteten Frauen eindeutig zugewiesen – wurden in ungestörtem Zustand von irakischen Archäologen 1989 aufgefunden (Damerji 1999).

Syrische Bestattungsbräuche: Kollektivbestattungen und Einzelgräber

Syrische Bestattungsbräuche sind für das 3. und 2. Jt. v. Chr. durch eine Vielzahl archäologischer Befunde und eine kleinere Anzahl von Textquellen bekannt. Auffällig ist die große Bandbreite an Grabtypen, die bereits im 3. Jt. in Syrien verbreitet waren (Orthmann 1979; Carter/Parker 1995; Porter 2002). Dabei traten einerseits mesopotamische Bestattungsformen wie Individualgräber unter Wohnhäusern auf (z. B. in Tall Salankahiya und Tuttul/Tall Bi'a), andererseits aber auch Grabtypen, die keine Parallelen in Mesopotamien hatten: oberirdische Bestattungsplätze wie Tumuli (z. B. Tall al-Banat, »White Monument«) und gemauerte Mausoleen (z. B. Tuttul/Tall Bi'a und Umm al-Marra) sowie extramurale, in den Fels eingegrabene Kammergräber, die über einen längeren Zeitraum belegt wurden (Janssen 2002) und die folglich für Kollektivbestattungen bestimmt waren (zum Begriff s. Wilhelm 2000, 165). Diese Kammergräber sind vor allem aus dem Bereich des Mittleren Euphrat bekannt (z. B. Tall al-Banat, Tall Aḥmar, Šams ad-Dīn, Tawi, Wreide, Ḥalawa) und sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einen zumeist vertikalen Zugangsschacht ohne erkennbare Zusetzung aufwiesen, von dem aus eine zentrale Kammer zugänglich war (Abb. 10). In dieser befanden sich bisweilen Installationen wie Bänke oder Nischen; einige der Gräber verfügten zusätzlich über Nebenkammern. Die Bestattungen scheinen primär

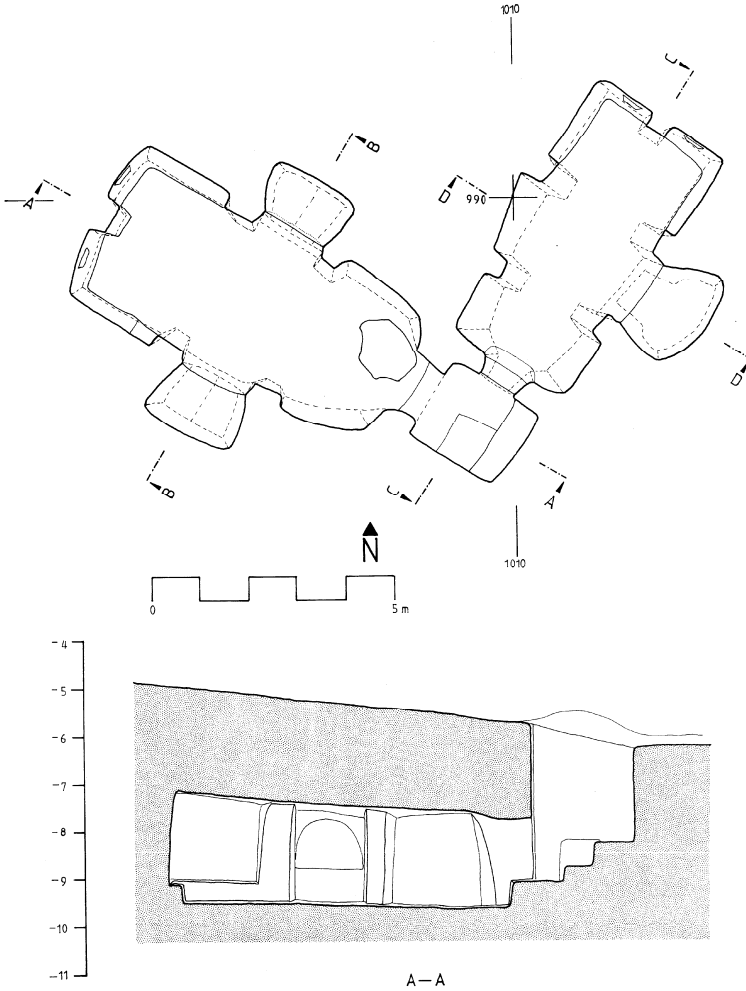


Abb. 10 Das früh-syrische Schachtkammergrab H 2 aus Halawa, Plan und Schnitt (Orthmann 1981, Taf. 33).

auf den Bänken oder auf dem Boden erfolgt zu sein. Die Gräfte waren von vornherein dafür konzipiert, dass sie begehbar waren und in zeitlichen Abständen weitere Bestattungen aufnehmen konnten (Meyer 1991, 159). War der gesamte Raum belegt, wurden die Knochen der bereits skelettierten älteren Bestattungen zur Seite geschoben oder in ein Ossuarium in einer Ecke der Gruft bzw. einem Nebenraum umgelagert, um Platz für die neuen Bestattungen zu schaffen.

Diese spezifisch syrischen Grabformen wie Tumuli, oberirdische Mausoleen und vor allem die Kollektivbestattungen in Kammergräbern sind in der Forschung aus verschiedenen Gründen mit pastoralen, nomadischen Gruppen in Verbindung gebracht worden (Porter 2002; McClellan 2004). Dabei sollen die oberirdisch sichtbaren Anlagen wie das »White Monument« bei Tall Banat bereits vor der Urbanisierung des Gebietes als Landmarken angelegt worden sein und auch nach der Urbanisierung zur Behauptung von Territorialansprüchen bestimmter Stämme oder Clans gedient haben. Eine ähnliche Funktion wird für die gleichzeitigen Bildstelen auf dem Ġablat al-Beidha in Obermesopotamien vermutet (Meyer 1997).

Die Kollektivgräber dienten vermutlich als Bestattungsorte von Familien oder Sippen. Daraus ließe sich schließen, dass dem pastoralen, nomadischen oder transhumanen Element mit seinen Sippen- und Stammesstrukturen in den Gesellschaften Syriens seit dem 3. Jt. v. Chr. eine wichtige Rolle zukam.

Über die Bestattungsbräuche urbaner Gesellschaften dieser Zeit in Syrien sind wir ungleich schlechter informiert: Insbesondere aus den großen Zentren wie Ebla, Tall Chuēra, Urkeš oder Šeġna liegen kaum Quellen vor. Eine Ausnahme bildet Tuttul (Tall Bi'a am Euphrat), wo zahlreiche Bestattungen unter Häusern, aber auch in extramuralen Friedhöfen gefunden wurden. Unter diesen dominieren, wie in Mesopotamien, Individualbestattungen (Strommenger/Kohlmeyer 1998). Lediglich die oberirdischen Grabbauten im Bereich des Königspalastes dienten der Aufnahme von Kollektiv- und Nachbestattungen, wobei ältere Bestattungen zur Seite geschoben wurden (ebd. 47 ff.). Daher, und weil die Anlage am Ende ihrer Nutzung beraubt wurde, lag nur noch ein einziges Skelett im vollständigen anatomischen Verband.

Es zeigt sich, dass insbesondere im Bereich der Eliten dem Kollektiv, der Sippe, auch im Tode eine gegenüber dem Individuum größere Bedeutung zukam. Dies wird auch durch die gleichzeitigen Textquellen angedeutet: So ist für Ebla ein institutionalisierter Ahnenkult innerhalb der regierenden Dynastie bezeugt. Die dabei praktizierten Rituale belegen, dass sich nicht nur die Königsdynastie Eblas, sondern das gesamte Fürstentum über die Lineage definierte. Die verstorbenen Könige wurden in Ebla namentlich benannt und als Götter angesehen (Porter 2002, 5), während man sie in Mari als anonymes, nicht vergöttlichtes Kollektiv verehrte. Denkbar ist, dass die Betonung des Kollektivs auf einen ehemals pastoralen Hintergrund auch der urbanen Eliten zurückzuführen ist.

Für das 2. Jt. v. Chr., vor allem für dessen zweite Hälfte (Spätbronzezeit), ist die Befundsituation eine gänzlich andere als für das 3. Jt.: Neben einer größeren Menge an Textquellen, insbesondere aus Mari, Emar und Ugarit, liegen auch zahlreiche archäologische Befunde aus dem Bereich der königlichen Paläste und »bürgerlichen« Residenzen vor. Dagegen sind kaum Hinweise auf extraurbane Bestattungen oder Ahnenkultplätze bekannt. Dies muss jedoch keineswegs auf das Fehlen solcher Anlagen hinweisen, auch die Forschungssituation könnte für die Befundlage verantwortlich sein. Immerhin lässt sich für das frühe 1. Jt. v. Chr. wieder eine Anzahl an Informationen über funeräre Praktiken im extraurbanen Raum aufführen (Niehr 1994).

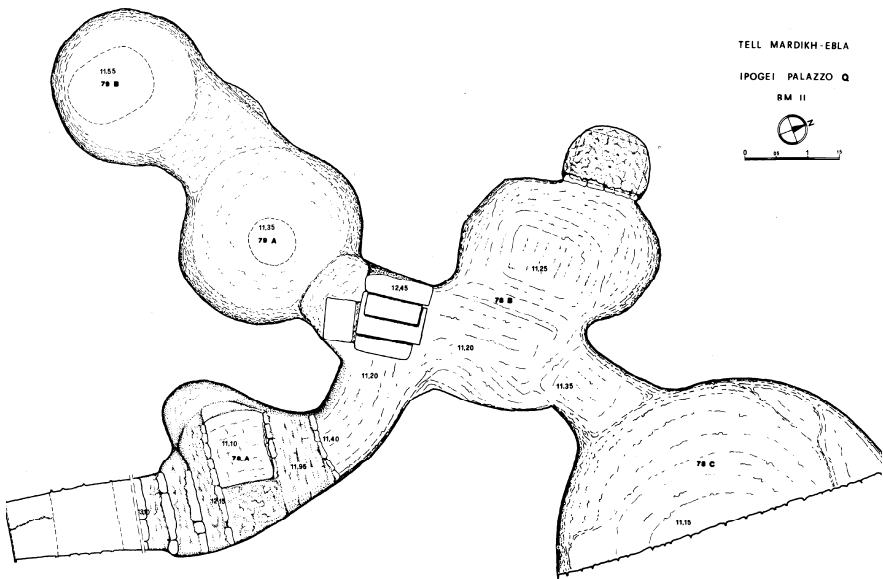


Abb. II Plan der altsyrischen Hypogäen unter dem Palast Q in Ebla (Matthiae 1982, 9 Abb. 18).

Ein relativ weit verbreitetes und wohl auf mesopotamischen Einfluss – entweder dieser Zeit oder bereits der vorangegangenen Periode – zurückzuführendes Phänomen sind unterirdische Gruftanlagen, die unter den Palästen der urbanen Zentren angelegt wurden. Im Gegensatz zu ihren mesopotamischen Pendanten sind die Anlagen oft – wenngleich keineswegs immer – in den unterhalb des älteren Siedlungsschuttes anstehenden natürlichen Felsen eingegraben worden. Ein Beispiel hierfür aus der Mittelbronzezeit stellen die Grüfte unter der Residenz Q in Ebla dar (Abb. II, s. Matthiae 1982). Auch die in den Fels eingelassenen Grüfte von Byblos dürften unterhalb des nicht mehr erhaltenen Palastes gelegen haben (Hachmann 1996). Weitere mittelbronzezeitliche Grüfte unter Palästen fanden sich u. a. in Mari (Šakanakku-Palast) und Alalah (Schicht VII), spätbronzezeitliche in Ugarit und Kumidi (»Schatzhaus«). Da jedoch alle diese Gräber – mit Einschränkung der Anlagen in Ebla, Byblos und in Kumidi – antik nahezu vollständig ausgeraubt worden sind, lässt sich nicht entscheiden, ob sie der Aufnahme einzelner Individuen oder familiär verbundener Gemeinschaften dienten. Die Tatsache, dass mit Ausnahme von Ebla an keinem Ort mehr als eine Gruft unter dem jeweiligen Palast existierte und sich weiterhin in keinem Fall Hinweise auf die Namen der Bestatteten fanden, verweist auf die zweite Alternative.

Ergänzt wird das archäologische Material durch epigraphisches: So behandeln zahlreiche Texte aus der Handelsstadt Emar am Euphrat und in noch größerer Menge aus der Hafenstadt Ugarit das Bestattungswesen und den *marzeah* genannten

Totenkult insbesondere innerhalb der Königsfamilien.² Daraus lässt sich im Zusammenhang mit den zahlreichen in Ugarit gefundenen Gräften, die intramural unter den Palästen und Wohnhäusern oder extramural in einem Friedhof angelegt waren, ein anschauliches Bild der entsprechenden Vorstellungen rekonstruieren. Demnach gab es in der Regel über dem eigentlichen Grab einen Totenkultraum (ugaritisch *ḥšt*), wodurch eine Parallele zum mesopotamischen *bīt kimahbi* gegeben ist. Am Eingang zum Dromos fanden sich in Ugarit in den Schwellstein eingelassene Libationskuhlen (Niehr 2004, 83 Abb. 131 u. 132), wie sie vor allem in Anatolien mehrfach bezeugt sind (Neve 1996). Die Stelle, an der sich diese Kuhlen befanden, entspricht dem Opferplatz für den Ahnenkult, der wiederum im *kubadu*-Ritual aus Emar als *bāb kimahbi* »Tür des Grabes« bezeichnet wird (Arnaud 1986, 362 ff.). Die Grabanlage selbst galt als »Haus der Toten«, wodurch ihre architektonische Gestaltung als Imitation von Wohnräumen oder -komplexen erklärbar wird. Opfer, insbesondere Brandopfer, sollten dem Verstorbenen helfen, in die Unterwelt zu gelangen und sich in das Kollektiv »der Könige, der Väter« einzureihen. Verstorbene Könige wurden in Ugarit posthum vergöttlicht und verehrt (Niehr 2004). In den Götterlisten tauchen sie als *malakūma* auf und kehren im Staatsglauben als *rapi'ūma* (ebd. 81) im Verlauf des Neujahrsfestes gemeinsam mit dem wiederauferstehenden Wettergott auf die Erde zurück (Loretz 1999). Selbst als sich nach der Machtübernahme einer neuen Dynastie die religiösen Paradigmen verschoben und semitische Kulte die alten hurritischen verdrängten (Dietrich 2004), blieb der königliche Ahnenkult ein wesentlicher Faktor der ugaritischen Gesellschaft. Hierzu zählte vor allem die Nekromantie, der ähnlich wie in Mesopotamien eine wichtige Funktion beigemessen wurde (Tropfer 1989). In den Texten von Emar tauchen die so genannten »Familiengötter« auf, bei denen es sich um verstorbene, für den Zusammenhalt des Clans, der Sippe oder der Familie bedeutsame Ahnen handelte (van der Toorn 1996). Diese wurden nicht als Individuen, sondern im Verband eines Kollektivs verehrt. Lediglich der *heros eponymos* einer Familie, eines Clans oder eines Stammes war namentlich bekannt. Dies deutet darauf hin, dass Lineagen Gemeinschaften definierten, wobei offen bleiben muss, ob diese Lineagen real oder konstruiert waren.

Bei aller Lückenhaftigkeit des Materials kann das Fazit gezogen werden, dass sich die im 3. Jt. v. Chr. entwickelte Sitte der Kollektivgräber, die grundsätzlich und von vornherein der Beisetzung mehrerer, vermutlich miteinander verwandter Personen dienten, neben den an einigen Orten sicher ebenfalls verbreiteten Individualbestattungen im 2. Jt. fortsetzte und insbesondere im Bereich der Eliten praktiziert wurde. Darauf verweisen auch die fehlenden Namensbeischriften in den bislang entdeckten Bestattungsplätzen, die Verehrung von Ahnenkollektiven sowie die generelle Begehrbarkeit syrischer Gräfte. Die Toten scheinen grundsätzlich unversehrt beigesetzt worden zu sein. Um Platz zu schaffen, wurden ältere, bereits dekompostierte und

2 Zu einem Überblick über die Quellen aus Ugarit siehe Niehr 2004 mit entsprechender Literatur. Von besonderer Bedeutung ist das hurritische Totenritual für den König Amištamru II. (Dietrich/Mayer 1997).

damit »anonyme« Bestattungen einfach zur Seite geschoben oder in einen eigens hierfür dienenden Bereich innerhalb der Anlage, einem »Ossuarium«, umgebettet. Diese Aspekte unterscheiden die syrischen Bestattungssitten konzeptionell von den mesopotamischen. Allein dadurch ist das Heranziehen mesopotamischer Textquellen zur Deutung syrischer Grabkontexte überaus problematisch.

Sehen wir uns vor diesem Hintergrund den Befund in Qaṭna nochmals an. Dabei soll die Anlage zunächst typologisch genauer eingeordnet werden.

Die Königsgruft von Qaṭna: Eine Bestandsanalyse

Bestattungssitten und Traditionen in Qaṭna vor Gründung der Königsgruft

Der Typus des Schachtkammergrabes, der seit der Mitte des 3. Jt. v. Chr. vor allem am Mittleren Euphrat bekannt war, war bis nach Zentralsyrien verbreitet. Neben verschiedenen Beispielen (u. a. aus Salamiya) bezeugt dies auch das so genannte »Tombeau IV«, das bei den französischen Ausgrabungen im Bereich des späteren Königs-palastes von Qaṭna entdeckt und ausgegraben (Du Mesnil du Buisson 1935, 144 ff.) und von der syrischen Mission im Jahre 2003 wieder entdeckt wurde (Abb. 12): Diese Gruft war im Bereich des südlichen Abhanges der späteren Palastterrasse, eines natürlichen Felssporns über dem Alluvium zweier antiker Wasseradern, in den Felsen eingegraben worden. Den Zugang bildete ein vertikaler Schacht, von dem aus die eigentliche Grabanlage zugänglich war. Diese bestand aus einer annähernd quadratischen Zentralkammer und drei kleeblattförmig angeordneten Seitenbereichen, die wie extrem breite und tiefe Nischen oder Nebenkammern wirkten. Innerhalb der Grabkammer, und zwar sowohl in der Haupt- als auch in den Seitenkammern, fanden sich Skelettteile von zahlreichen Individuen. Aufgrund der Ausstattung, zu der neben Metallobjekten wie Nadeln (Klein 1992, 18) auch vollständige Keramikgefäße, u. a. »Hama-Becher«, zählten, kann die Anlage in die Frühbronzezeit III-IV, also in die 2. Hälfte des 3. Jt. v. Chr. datiert werden. Eine längere Nutzungszeit wird außer durch die Anzahl und den Zustand der Skelette auch durch die gefundenen Objekte indiziert. Die Anlage scheint – dem bisherigen Forschungsstand zufolge – entweder intra-urban oder zumindest in unmittelbarer Nähe zu der gleichzeitig auf der späteren Palastterrasse und sich südöstlich davon erstreckenden Siedlung angelegt worden zu sein.

Das »Tombeau IV« steht typologisch den gleichzeitigen Schachtkammergräber am Mittleren Euphrat derart nahe, dass man von einem identischen sozio-kulturellen Hintergrund ausgehen kann. Die räumliche Nähe zur Siedlung ist dabei keineswegs ungewöhnlich, da ein ähnlicher Befund auch bei mehreren Gräften in Ḥalawa vorliegt (zu einem intraurbanen Grab in Ḥalawa s. Meyer in: Orthmann 1989, 50 ff.).

Die Tradition solcher Schachtkammergräfte blieb in Qaṭna – offenbar im Gegensatz zu den Gebieten am Mittleren Euphrat – bis in die Mittelbronzezeit, also die erste Hälfte des 2. Jt. v. Chr., lebendig. Dies beweisen die bei den französischen Ausgrabungen an der Nordseite der Palastterrasse freigelegten Gräfte »Tombeau I«

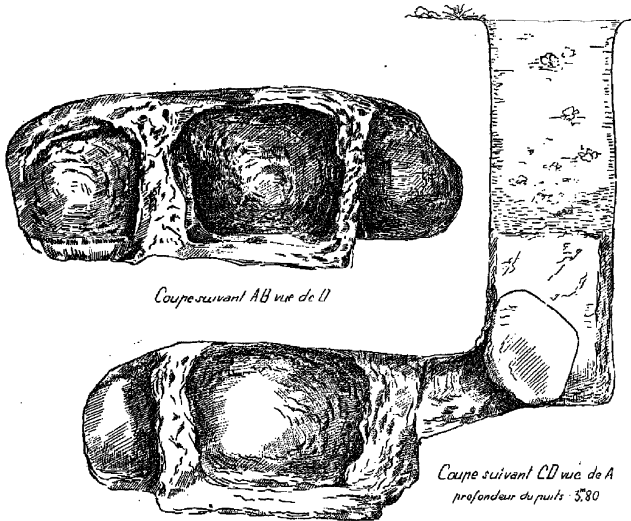
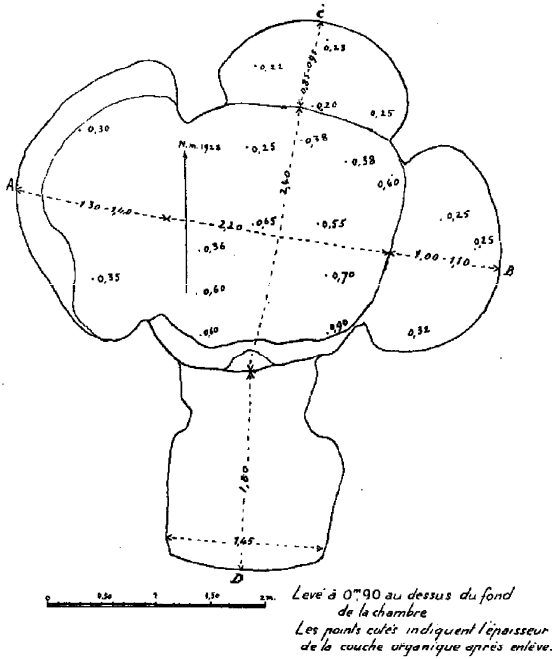


Abb. 12 Das früh-syrische Schachtkammergrab »Tombeau IV« aus Qatna, Plan und Schnitt (Du Mesnil du Buisson 1935, Taf. 38 u. 39).

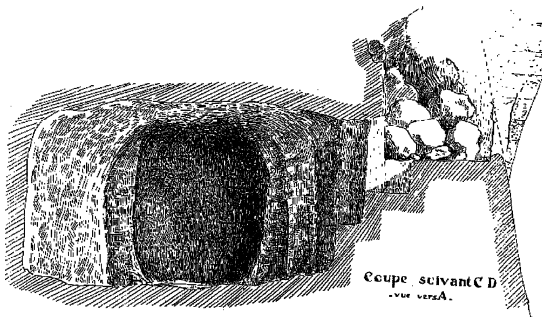
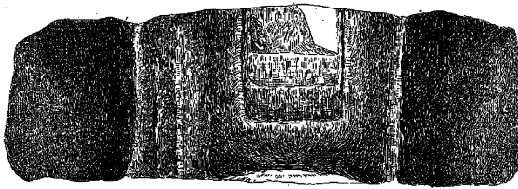
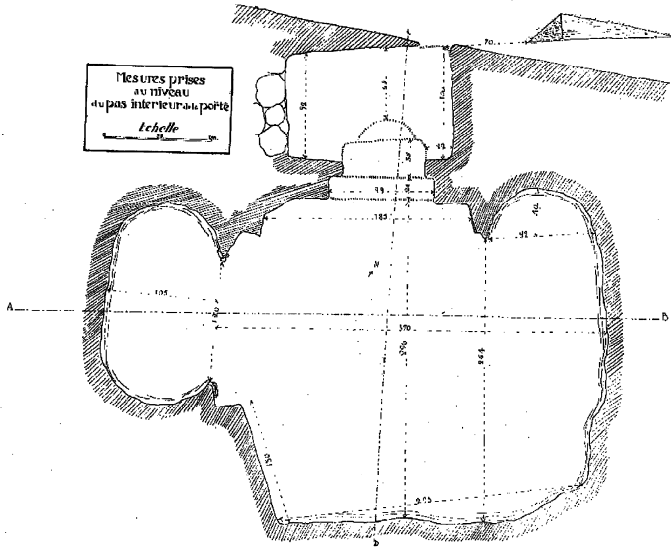


Abb. 13 Das altsyrische Schachtkammergrab »Tombeau I« aus Qatna, Plan und Schnitt (Du Mesnil du Buisson 1927, Taf. 5 u. 6).

und »Tombeau II« sowie das an der Westseite gelegene »Tombeau III«. Die aufwendigste der drei Gräfte ist das »Tombeau I« (Abb. 13), das nördlich der späteren Zisterne des Palastes in Raum U in den anstehenden Kalksteinfels, unmittelbar an dessen scharfem Abbruch (*Falaise*) zur nördlichen Alluvialebene, angelegt wurde (Du Mesnil du Buisson 1927, 13 ff.). Es liegt somit exakt westlich der späteren Königsgruft in vergleichbarer Lage. Auch hier erfolgte der Zugang von Norden her über einen vertikalen Schacht, der als ein annähernd quadratischer Vorraum fungierte. Von ihm aus war über eine in den Fels geschlagene Türöffnung die rechteckige Hauptkammer zugänglich, die westlich und östlich von jeweils einer Nebenkammer flankiert wurde. Im Inneren fand sich – vermengt mit einer veritablen Menge an Grabbeigaben – eine große Zahl herumliegender Menschen- und Tierknochen, die keinerlei anatomischen Verband mehr erkennen ließen. Bereits der Ausgräber kam zu dem Schluss, dass der Befund wohl darauf zurückzuführen sei, dass die Gruft über einen längeren Zeitraum als Bestattungsplatz genutzt wurde und dass die jeweils vergangenen Leichname älterer Bestattungen bei jeder Neubelegung zur Seite geschoben wurden.

Die Datierung des »Tombeau I« in die Mittelbronzezeit IB ergibt sich durch die darin gefundenen Objekte, vor allem Gefäße der bemalten syro-kilicischen Ware (Bagh 2003, 225 ff.; Nigro 2002, 304) und der *orange burnished ware* (Nigro 2003, 358), zwei Keramikgattungen, die erst in der Mittelbronzezeit IB auftraten. Erstere blieb bis in die Mittelbronzezeit IIA, letztere bis in die Mittelbronzezeit IIB in Gebrauch. Obgleich von einer längeren Belegungszeit der Gruft ausgegangen werden muss, zeigt das Inventar insgesamt eine homogene zeitliche Stellung innerhalb dieses Zeitraumes (Bagh 2003, 225 ff.). Ungeklärt ist bislang die stratigraphische und damit chronologische Relation des »Tombeau I« zur Gründungsphase des Königspalastes, die vermutlich in die Mittelbronzezeit IIA eingeordnet werden kann (Novák 2004).

Das benachbarte, offenbar antik ausgeraubte »Tombeau II« (Du Mesnil du Buisson 1927, 19 ff.) und das im Westen des Palastes gelegene »Tombeau III« (Du Mesnil du Buisson 1928, 81 ff.) zeigen eine identische Gestaltung wie »Tombeau I« und dürften eine ähnliche zeitliche Stellung wie dieses einnehmen.

Ob die Gräfte in direkter Verbindung mit oberirdischer Architektur standen, wurde bei den französischen Untersuchungen nicht geklärt. Zeitgleich hat es eine Bebauung auf der Palastterrasse gegeben. Daneben diente zumindest ein Teil der Fläche auf dem Plateau als Friedhof. Dabei wurden durchweg einfache Erd-, Topf- oder Lehmziegelkistengräber freigelegt, die jeweils Individualbestattungen dienten (s. als Beispiel Novák/Pfäzner 2002, 212 ff.). Die Ausstattung der Gräber weist ebenso wie die beobachteten Pathologien am anthropologischen Bestand darauf hin, dass es sich hierbei um die Beisetzungen von Angehörigen mittlerer oder niedriger sozialer Schichten gehandelt hat. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass es im frühen 2. Jt. v. Chr. – ebenso wie in Tuttul im 3. Jt. – eine soziale Unterscheidung zwischen Individualbestattungen und Kollektivgräften gegeben hat.

Zur Typologie der Königsgruft

Die Königsgruft von Qaṭna lässt sich typologisch gut in die syrische Tradition von Schachtkammergrüften mit Kollektivbestattungen einordnen. Sämtliche Charakteristika – der vertikale Zugangsschacht, die Gliederung in eine Hauptkammer und Nischen oder Nebenkammern, die Ausstattung mit Bänken, die Fundlage der zur Seite geschobenen Knochen älterer Bestattungen – sind seit dem 3. Jt. in weiten Teilen Syriens bezeugt. In Qaṭna selbst wurden entsprechende Anlagen seit dem späten 3. Jt. v. Chr. entlang der Abhänge der späteren Palastterrasse errichtet. Ein besonderes Spezifikum der Königsgruft liegt darin, dass sie mittels eines ungewöhnlich langen Zugangskorridors mit dem Kernbereich des Palastes verbunden und von diesem aus zugänglich war. Dieser Umstand ist dem Wunsch geschuldet, die Gruft gemäß der seit dem frühen 2. Jt. in Syrien verbreiteten Sitte als »Hausbestattung« unter dem Palast anzulegen; man folgte damit ebenso wie in Mari, Ebla, Alalakh, Ugarit, Kumidi oder anderen syrischen Städten einer offenbar aus Mesopotamien übernommenen Sitte. Die Nutzung des Zugangsschachtes als Vorraum und Schauplatz ritueller Handlungen lässt sich strukturell mit den erwähnten Libationskuhlen an den Eingangsschwellen zu den Grüften in Ugarit und mit den Beschreibungen des am Eingang der Gräber durchgeführten *kubadu*-Rituals in Emar vergleichen. Die Königsgruft von Qaṭna stellt folglich eine Verbindung zweier in Syrien lebendiger Traditionen dar: die der Schachtkammergrüfte und die der Hausgrüfte.

Im Gegensatz zu mesopotamischen Grüften war das Hypogäum in Qaṭna grundsätzlich als multipler Bestattungsplatz angelegt, in dem der Tote keine eigene, ihm auf ewig »gehörende« Grablege zugewiesen bekam, sondern mindestens einmal umgebettet wurde, so dass seine Knochen schließlich in einer als Ossuarium genutzten Nebenkammer endeten.

Der Gedanke des Kollektivs scheint dem des Individuums im Tode übergeordnet gewesen zu sein. Neben der Tatsache, dass die Knochen älterer Bestattungen in ein Ossuarium umgelagert wurden, spricht vor allem das Fehlen von Namensbeischriften in der gesamten Gruft hierfür. Obgleich man sich in Qaṭna sehr wohl der Keilschrift bemächtigte – in der Gruft selbst wurden sogar zwei Täfelchen mit Quittungen über Milch gefunden – verzichtete man offenkundig bewusst auf jegliche Grabinschrift mit einer namentlichen Nennung der Toten. Gemäß einer in den Eliten syrischer Städte offenbar weit verbreiteten Vorstellung erfolgte eine rasche Anonymisierung der Toten, die in das Kollektiv der Ahnen eintraten; eine namentliche Erinnerung an den Verstorbenen gehörte anscheinend nicht in die Konzeption der Ahnenverehrung.

kispum innerhalb der Gruft?

Wie sieht es nun mit den anderen Aspekten aus, die die Königsgruft auf den ersten Blick so einzigartig erscheinen lassen? Betrachten wir zunächst einmal die Befundsituation, die für das Abhalten eines *kispum* (präziser wäre es, von westsemitisch *marzeah* zu sprechen) innerhalb der Gruft sprechen soll.

Die Ausgräber deuten die vor allem auf und vor den Bänken in der Südwestecke der Hauptkammer gefundenen flachen Schalen und die damit vergesellschafteten Mengen an Tierknochen dahingehend, dass hier kultische Mahlzeiten von den lebenden Angehörigen des Königshauses vollzogen wurden, also regelmäßige Rituale, die dem Angedenken der Toten dienten. Es liegt jedoch bislang kein sicherer Beweis dafür vor, dass in der Gruft tatsächlich *gespeist* wurde; ebenso denkbar wäre, dass lediglich in regelmäßigen Abständen Speiseopfer in Schalen dargereicht und auf den Bänken abgestellt worden sind. Die Knochen der jeweils älteren Opfer mit den mittlerweile vergangenen Speisen wurden dabei einfach zur Seite gekippt. Hierdurch würde der gleiche archäologische Befund zustande kommen; man hätte zudem den Vorteil, davon absehen zu können, dass eine Gruppe von Menschen eine längere Zeit in der abzugslosen, mit dekompostierenden Leichnamen gefüllten Gruft saß und ungeachtet der von den Leichen ausgesonderten, übel riechenden Gase aß!

Man muss folglich konstatieren, dass allenfalls ein Teil des Rituals der Totenpflege und des Ahnenkultes *innerhalb* der Gruft erfolgte. Ob es Gedenkmähler der Hinterbliebenen gegeben hat und wo sich diese abgespielt haben, ist weiterhin unklar und wird zumindest durch den Befund innerhalb der Gruft nicht hinreichend und zweifelsfrei beantwortet.

Umlauf der Toten oder antike Beraubung?

Eine Vermutung der Ausgräber mit zentraler Bedeutung für ihre Interpretation der Befunde betrifft den komplexen »Umlauf« der Gebeine der Verstorbenen. Den Ausgangspunkt für diese Annahme bildet die durch viele Goldfunde in der Gruft hervorgerufene These, dass »keine erkennbaren Plünderungen oder Verwüstungen innerhalb der Grabanlage stattgefunden« haben können (al-Maqdissi u. a. 2003, 210). Dabei wird davon ausgegangen, dass Plünderungen nur von »hethitischen Angreifern« hätten durchgeführt werden können; diese hätten dann jedoch einerseits nicht so viele Goldfunde übersehen und andererseits auch die Königsbilder am Eingang zerstört.

Abgesehen von der Tatsache, dass die konstatierte Zerstörung des Palastes von Qatna durch die Hethiter keineswegs gesichert ist – Th. Richter schließt dies nach Auswertung des Archivs des letzten im Palast attestierten Königs Idanda vielmehr aus (Richter 2002; 2003; 2005) und erhält durch den Umstand Bestätigung, dass bei allen Ausgrabungen im Palast kein einziger Hinweis auf Kampfhandlungen, also Skelette von Erschlagenen, herumliegende Waffen o. ä., gefunden wurde –, muss nicht zwingend davon ausgegangen werden, dass eine gründliche und umfassende Plünderung durch feindliche Truppen das einzig denkbare Szenario ist.

Viel wahrscheinlicher ist angesichts der spezifischen Architektur der Gruft – die nur über einen 40 m langen, unterirdischen, mit einem Holzdach bedeckten Korridor vom Palastinneren aus zugänglich war und über keine natürliche Lichtquelle verfügte –, dass Plünderer Sorge haben mussten, in der Gruft verschüttet oder beim Verlassen von herabstürzenden Holzbalken verbrannt oder erschlagen zu werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn der Palast bereits in Flammen aufgegangen war. Unter

diesen Umständen ist kaum mit einer gründlichen und umfassenden Plünderung und erst recht nicht mit einer systematischen Verstümmelung von Statuen zu rechnen. Vielmehr dürften Plünderer – bei denen es sich im übrigen durchaus auch um Palastbedienstete oder andere Einheimische gehandelt haben könnte – nur in aller Eile die Gruft durchwühlt und nur die wertvollsten Objekte fortgetragen haben. Bei dieser Aktion wurden die Knochen der Skelette in den Sarkophagen verworfen, Schalen mit Speiseopfern umgekippt, Holzinstallationen wie Sarkophage zertrümmert und beispielsweise auch der Leichnam auf dem »Vorbereitungstisch« – vermutlich eine gewöhnliche Bestattung – zur Seite gedreht, um Objekte zu entnehmen. Gestützt wird die Annahme dieses Szenarios durch die Tatsache, dass einige wertvolle Gegenstände – z. B. ein Goldblech und ein ägyptisches Granodioritgefäß (Bestimmung nach A. Ahrens) – im Schutt am unteren Ende des Korridors beziehungsweise im Bereich des Zugangsschachtes (»Vorkammer«) gefunden wurden. Sie dürften ursprünglich in der Gruft deponiert gewesen sein und wurden von den Plünderern verloren. Eine ganz ähnliche Situation lag auch bei den beiden nördlichen Hypogäen unter dem Palast Q in Ebla vor, die hastig und keineswegs gründlich geplündert wurden, wobei einige Objekte im Dromos liegen blieben (Matthiae 1982, 8).

Der These der Umbettungen oder Sekundärbestattungen (»Vorbereitungstisch«) im Rahmen ritueller Handlungen kommt folglich keine Exklusivität zu. Viel wahrscheinlicher ist stattdessen das für Kollektivbestattungen übliche Verfahren, in dem alte, bereits skelettierte Bestattungen zur Seite geschoben oder ins Ossuarium verbracht wurden, um Platz für neue Bestattungen zu schaffen. Aufgrund der zu vermutenden antiken Plünderung verblieben selbst die jüngsten Bestattungen innerhalb der Sarkophage nicht mehr im anatomischen Verband. Daher kann geschlossen werden, dass auch sie zum Zeitpunkt der Zerstörung des Palastes bereits dekompostiert waren. Die einzige Ausnahme bildet die Bestattung einer Frau auf dem »Vorbereitungstisch«, bei dem es sich vermutlich um den Unterbau für einen Holzarkophag handelte. Ihre leichte Seitenlage am Rand des Tisches in einer Holzkiste – die in der von den Ausgräbern autorisierten virtuellen Rekonstruktion im Film »Flammen über Qaṭna« (ausgestrahlt auf *arte* im August 2005) gut erkennbar wiedergegeben ist – deutet darauf hin, dass der Leichnam zum Zeitpunkt der Zerstörung der Gruft noch nicht vergangen war und möglicherweise im Zuge der flüchtigen Plünderung zur Seite gedreht wurde.

Fazit

Es bleibt das Fazit, dass allenfalls die Monumentalität des Zugangs und die Aufstellung von Kultbildern Besonderheiten der Königsgruft von Qaṭna darstellen; ansonsten passt sich die Anlage typologisch und strukturell in den Bestand altsyrischer Gruftanlagen ein. Bereits die Architektur zeigt eine Verbindung der Tradition der Felskammergruft mit der Sitte der Hausbestattung. Durch den in seiner Gestaltung tatsächlich einzigartigen, mittels mehrerer Türen in gleich lange Abschnitte geglieder-

ten Korridor konnte der beschwerliche Weg des Totengeistes in die Unterwelt symbolisch imitiert werden.

Der Umstand, dass man die Knochen aus dem anatomischen Verband löste und in einem Ossuarium deponierte, zeigt, dass eine Anonymisierung des Toten bereits bald nach dem Ableben eintrat und der Verstorbene in ein Kollektiv der Ahnen – in Syrien oft als »Familiengötter« tituliert – eintrat. Möglicherweise kann hier das Erbe einer nomadischen Sippenstruktur in der Gesellschaft der altsyrischen Stadt erfasst werden.

Auch im Inventar der Königsgruft von Qatna lassen sich kaum Besonderheiten feststellen. So fanden sich bereits in den altsyrischen Hypogäen von Ebla große Mengen an Vorratsgefäßen und flachen Schalen mit Tierknochen, die als Speiseopfer anzusprechen sind (Matthiae 1982). Das *gros* der übrigen Funde findet seine Entsprechung im Befund des »Schatzhauses« von Kumidi.

Zusammenfassung: Individuum oder Kollektiv im Tod?

In der Jenseitskonzeption und in den Bestattungssitten lassen sich einige fundamentale Unterschiede zwischen Mesopotamien und Syrien beobachten. In Mesopotamien kamen die urbanen Strukturen der Gesellschaft zum Tragen: Der Platz, den das Individuum in der Gesellschaft innehatte, wurde – zumindest in der Theorie – durch seine eigene, persönliche Qualifikation determiniert. Diesem entsprach auch die Position, die er nach seinem Tod in der Unterwelt einnahm. Das Individuum dominierte vor der Lineage, auch wenn Familie selbst durchaus wichtig war; schließlich dürfte die Hausgruft zur Festsetzung von Familienbesitz gedient haben. In Syrien waren dagegen pastoral-nomadisch geprägte Strukturen deutlich ausgeprägter, selbst in den bereits urbanisierten Gesellschaften und hier insbesondere in den städtischen Eliten. Lineagen – echte oder konstruierte – definieren den sozialen Rang jedes Individuums, weswegen der Tote als Teil seines Clans auch im Jenseits mit seinen Familienangehörigen vereint wurde. Dies begünstigte eine stärkere und schnellere Anonymisierung des Einzelnen nach seinem Tod; alle Toten einer Familie bildeten das Kollektiv der »Familiengötter«.

Dieses hier gezeichnete Bild ist selbstredend als vorläufig und in vielerlei Hinsicht allzu pauschalisierend anzusehen und vernachlässigt die kaum fassbaren Komplexitäten und regionalen Divergenzen. Diese zu klären wird eine der wichtigsten Aufgaben der Altorientalistik in künftigen Forschungen sein. Insbesondere die Gruft von Qatna bietet aufgrund des reichhaltigen Materials hierfür einen guten Ansatz.

Literatur

- Arnaud 1986: D. Arnaud, *Recherches au pays d'Aštata. Emar VI I. Textes sumériens et accadiens*. Paris: adpf 1986.
- Bagh 2003: T. Bagh, *The Relationship between Levantine Painted Ware, Syro/Cilician Ware and Khabur Ware and the Chronological Implications*. In: M. Bietak (Hrsg.), *The Synchronisation of Civilisations in the Eastern Mediterranean in the Second Millennium B.C. II*. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtkademie 29. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2003, 219-237.
- Carter/Parker 1995: E. Carter/A. Parker, *Pots, People and the Archaeology of Death in Northern Syria and Southern Anatolia in the Latter Half of the Third Millennium B.C.* In: S. Campbell/A. Green (Hrsg.), *The Archaeology of Death in the Ancient Near East*. Oxbow Monograph 51. Oxford: Oxbow 1995, 96-116.
- Castel/Charpin 1997: C. Castel/D. Charpin, *Les maisons mésopotamiennes. Essai de dialogue entre archéologie et épigraphiste*. In: C. Castel/M. al-Maqdissi/F. Villeneuve (Hrsg.), *Les maisons dans la Syrie antique du III^e millénaire aux débuts de l'Islam*. Bibliothèque Archéologique et Historique 150. Beirut: Institut Français d'Archéologie du Proche-Orient 1997, 243-253.
- Damerji 1999: M. S. B. Damerji, *Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud*. *Jahrb. RGZM* 45, 1998 (1999), 1-84.
- Dietrich 2004: M. Dietrich, *Der hurritische Kult Ugarits zwischen König und Volk*. In: M. Hutter/S. Hutter-Braunsar (Hrsg.), *Offizielle Religion, lokale Kulte und individuelle Religiosität*. *Alter Orient und Altes Testament* 318. Münster: Ugarit-Verlag 2004, 137-155.
- Dietrich/Mayer 1997: M. Dietrich/W. Mayer, *Ein hurritisches Totenritual für 'Ammištamru III. (KTU 1.125)*. In: B. Pongratz-Leisten u. a. (Hrsg.), *Ana šadi Labnāni lū allik*. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen. Festschrift für Wolfgang Röllig. *Alter Orient und Altes Testament* 247. Kevelaer/Neukirchen-Vluyn: Butzon & Bercker/Neukirchener Verlag 1997, 79-89.
- Gronenberg 1990: B. Gronenberg, *Zu den mesopotamischen Unterweltsvorstellungen: Das Jenseits als Fortsetzung des Diesseits*. *Altorient. Forsch.* 17, 1990, 244-266.
- Hachmann 1996: R. Hachmann, *Das Königsgrab von Kāmid el-Lōz und die Königsgräber der mittleren und späten Bronze- und frühen Eisenzeit im Küstengebiet östlich des Mittelmeers und in Mesopotamien*. In: Ders. (Hrsg.), *Kāmid el-Lōz 16. »Schatzhaus«-Studien*. Saarbrücker Beitr. Altkd. 59. Bonn: Habelt 1996, 203-288.
- Hrouda et al. 1957-1971: B. Hrouda/W. Orthmann/E. Strommenger, *Stichwort »Grab«*. In: *Realexikon der Assyriologie* 3, 1957-71, 581-605.
- Janssen 2002: U. Janssen, *Die frühbronzezeitlichen Gräberfelder von Halawa, Shamseddin, Djerniya, Tawi und Wreide am mittleren Euphrat. Versuch einer Datierung und Deutung sozialer Strukturen anhand multivariater statistischer Verfahren (Korrespondenzanalyse und Seriation)*. *Ugarit-Forschungen* 34, 2002, 223-313.
- Klein 1992: H. Klein, *Untersuchungen zur Typologie bronzezeitlicher Nadeln in Mesopotamien und Syrien*. *Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie* 4. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1992.
- Loretz 1999: O. Loretz, *Die Rückkehr des Wettergottes und der königlichen Ahnen beim Neujahrsfest in Ugarit und Jerusalem. »Thronbesteigung« im Blick altorientalischer Argumentationsforschung*. In: M. Kropp/A. Wagner (Hrsg.), *Schnittpunkt Ugarit*. Nordostafrikanisch/Westasiatische Studien 2. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1999, 163-244.
- Lundström 2000: S. Lundström, *Kimahhu und Qabru*. *Altorient. Forsch.* 27, 2000, 6-20.
- Lundström 2001a: Ders., *»Für die Dauer der Tage ... für die Tage, die verbleiben«*. Zur Funktion der akkadischen Grabinschriften des 2. und 1. Jts. v. Chr. *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 91, 2001, 211-258.

- Lundström 2001b: Ders., »Wenn Du in die Unterwelt hinabsteigen willst ...«, Mesopotamische Vorstellungen von der Ordnung der Unterwelt. In: Th. Richter/D. Prechel/J. Klinger (Hrsg.), Kulturgeschichten. Orientalische Studien für Volkert Haas zum 65. Geburtstag. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 2001, 245-253.
- Lundström 2003: Ders., Zur Aussagekraft schriftlicher Quellen hinsichtlich der Vorstellungen vom Leben nach dem Tod in Mesopotamien. *Altorient. Forsch.* 30, 2003, 30-50.
- al-Maqdissi u. a. 2003: M. al-Maqdissi/H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner/A. Suleiman, Das königliche Hypogäum von Qatna. Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung im November-Dezember 2002. *Mitt. Dt. Orient-Ges.* 135, 2003, 189-218.
- Marzahn/Salje 2003: J. Marzahn/B. Salje (Hrsg.), Wiederentstehendes Assur. Mainz: Zabern 2003.
- Matthiae 1982: P. Matthiae, Die Fürstengräber des Palastes Q in Ebla. *Antike Welt* 13.1, 1982, 3-14.
- McClellan 2004: T. L. McClellan, Funerary Monuments and Pastoralism. In: Ch. Nicolle (Hrsg.), *Nomades et sédentaires dans le Proche-Orient ancien. Compte rendu de la XLVI^e Rencontre Assyriologique Internationale. Amurru 3.* Paris: adpf 2004, 63-67.
- Du Mesnil du Buisson 1927: R. Comte du Mesnil du Buisson, Les Ruines d'el-Mishrifé au Nord-Est de Homs (2^e Article). *Syria* 8, 1927, 13-33.
- Du Mesnil du Buisson 1928: Ders., L'ancien Qatna ou les ruines d'el-Mishrifé au Nord-Est de Homs (3^e Article). *Syria* 9, 1928, 81-89.
- Du Mesnil du Buisson 1935: Ders., Le Site archeologique de Mishrifé-Qatna. Paris: De Boccard 1935.
- Meyer 1991: J.-W. Meyer, Ausgrabungen in Šamseddin und Djerniye. *Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie* 3. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1991.
- Meyer 1997: Ders., Djeblet el-Beda. Eine Stätte der Ahnenverehrung? *Altorient. Forsch.* 27, 1997, 294-309.
- Meyer 2000: Ders., Zur Möglichkeit einer kulturhistorischen Einordnung von Grabfunden. *Altorient. Forsch.* 27, 2000, 21-37.
- Mofidi Nasrabadi 1999: B. Mofidi Nasrabadi, Untersuchungen zu den Bestattungssitten in Mesopotamien in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. *Baghdader Forschungen* 23. Mainz: Zabern 1999.
- Neve 1996: P. Neve, Schalensteine und Schalenfelsen in Boğazköy-Hattuša (2. Teil). *Istanbuler Mitt.* 46, 1996, 41-56.
- Niehr 1994: H. Niehr, Zum Totenkult der Könige von Sam'al im 9. und 8. Jh. v. Chr. *Studi Epigrafici e Linguistici* 11, 1994, 57-73.
- Niehr 2004: H. Niehr, Der Bereich des Todes. In: I. Cornelius/H. Niehr, *Götter und Kulte in Ugarit.* Mainz: Zabern 2004, 79-86.
- Nigro 2002: L. Nigro, The MB Pottery Horizon of Tell Mardikh/Ancient Ebla in a Chronological Perspective. In: M. Bietak (Hrsg.), *The Middle Bronze Age in the Levant. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie* 26. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2002, 297-328.
- Nigro 2003: Ders., The Smith and the King of Ebla. Tell el-Yahudiyeh Ware, Metallic Wares and the Ceramic Chronology of Middle Bronze Syria. In: M. Bietak (Hrsg.), *The Synchronisation of Civilisations in the Eastern Mediterranean in the Second Millennium B.C. II. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie* 29. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2003, 345-363.
- Novák 2000: M. Novák, Das »Haus der Totenpflege«. Zur Sepulkralsymbolik des Hauses im Alten Mesopotamien. *Altorient. Forsch.* 27, 2000, 132-154.
- Novák 2004: Ders., The Chronology of the Royal Palace of Qatna. *Ägypten und Levante* 14, 2004, 299-317.
- Novák/Pfälzner 2002: M. Novák/P. Pfälzner, Ausgrabungen in Tall Mišrifé - Qatna 2001. *Mitt. Dt. Orient-Ges.* 135, 2002, 207-246.

- Novák/Pfälzner 2003: Dies., Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Tall Mišrife – Qatna 2002. Mitt. Dt. Orient-Ges. 135, 2003, 131–165.
- Orthmann 1979: W. Orthmann, Burial Customs of the 3rd Millennium B.C. in the Euphrates Valley. In: J.-Cl. Margueron (Hrsg.), *Le Moyen Euphrate, zone de contacts et d'échanges*. Paris: CNRS 1979, 97–105.
- Orthmann 1981: Ders., Halawa 1977–1979. Saarbrücker Beitr. AltKde. 31. Bonn: Habelt 1981
- Orthmann 1989: Ders., Halawa 1980–1986. Saarbrücker Beitr. AltKde. 52. Bonn: Habelt 1989.
- Pedersén 1992: O. Pedersén, Gräber und Archive in mesopotamischen Wohnhäusern, besonders Gruft 45 in Assur und Archiv des Baba-aḫu-iddina. In: B. Hrouda/S. Kroll/P. Z. Spanos (Hrsg.), *Von Uruk nach Tuttul* [Festschr. E. Strommenger]. München: Profil 1992, 163–169.
- Pfälzner 2003: P. Pfälzner, Die Politik und der Tod im Königtum von Qatna. Die Entdeckung eines Archivs und königlicher Gräfte in einem bronzezeitlichen Palast Syriens. *Nürnberger Bl. Arch.* 19, 2003, 85–102.
- Porter 2002: A. Porter, The Dynamics of Death: Ancestors, Pastoralism, and the Origin of a Third-Millennium City in Syria. *Bulletin of the American Society for Oriental Research* 325, 2002, 1–36.
- Richter 2002: Th. Richter, Der »Einjährige Feldzug« Šuppiluliumas I von Ḫatti in Syrien nach Textfunden des Jahres 2002 in Mišrife/Qatna. *Ugarit-Forschungen* 34, 2002, 603–618.
- Richter 2003: Ders., Das »Archiv des Idanda«. Bericht über die Inschriftenfunden der Grabungskampagne 2002 in Mišrife/Qatna. Mitt. Dt. Orient-Ges. 135, 2003, 167–188.
- Richter 2005: Ders., Qatna in the Late Bronze Age. Preliminary Remarks. *Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians* 15, 2005, 109–126.
- Selz 1995: G. Selz, Den Fährmann bezahlen! Eine lexikalisch-kulturhistorische Skizze zu den Bedeutungen von *addir*. *Altorient. Forsch.* 22, 1995, 197–209.
- Strommenger/Kohlmeyer 1998: E. Strommenger/K. Kohlmeyer, Tall Bi'a-Tuttul I: Die Altorientalischen Bestattungen. *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 96. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag 1998.
- van der Toorn 1996: K. van der Toorn, Family Religion in Babylonia, Syria and Israel. *Studies in the History and Culture of the Ancient Near East* 6. Leiden: Brill 1996.
- Tropper 1989: J. Tropper, Nekromantie. Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament. *Alter Orient und Altes Testament* 223. Kevelaer/Neukirchen-Vluyn: Butzon & Bercker/Neukirchener Verlag 1989.
- Tsukimoto 1985: A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege (kispum) im alten Mesopotamien. *Alter Orient und Altes Testament* 216. Kevelaer/Neukirchen-Vluyn: Butzon & Bercker/Neukirchener Verlag 1985.
- Wartke 1992: R.-B. Wartke, Die Backsteingruft 45 in Assur: Entdeckung, Fundzusammensetzung und Präsentation im Berlin Vorderasiatischen Museum. Mitt. Dt. Orient-Ges. 124, 1992, 97–130.
- Wilhelm 2000: S. Wilhelm, Formen der Bestattung und anthropologische Archäologie. Ein Überblick. *Altorient. Forsch.* 27, 2000, 162–166.